

Erinnerungen an meinen Vater David Katz

In einem Brief vom 7. April 1987 schlug mir Professor Günther Bäumler vor, über meinen Vater einen kurzen Lebenslauf zu schreiben. Besonders seien (...) "eine interessante Erinnerung, Begebenheit, Anekdote, ein entscheidendes Ereignis (...) dabei erwünscht." Mein Vater war Jude, Deutscher, Psychologe, Emigrant und, seit 1937, Schwede.

In den entsprechenden Nachschlagewerken steht sein Lebenslauf. Ausserdem hat er selbst einen kurzen Lebenslauf zusammengestellt, der englisch erschienen ist in History of Psychology in Autobiography, Vol. 4, Worcester 1951, S. 189-211 und deutsch etwas gekürzt in Psychologische Beiträge, Band I, Heft 3. Mein Vater ist 1953 gestorben, meine Mutter 1976. Im Nachlass meiner Mutter befanden sich etwa 450 Briefe und Postkarten, die mein Vater ihr 1908 - 1952 geschickt hatte. Ich habe diese geordnet, abschreiben lassen und mit einem Namensverzeichnis versehen, so dass ein druckreifes Manuskript entstanden ist. Natürlich enthalten diese Briefe ein ausserordentlich wertvolles Material über Leben und Wirken meiner Eltern.

An dieser Stelle will ich den Lebenslauf meines Vaters nur kurz darstellen. Wer mehr wissen möchte, lese die unten angeführten Arbeiten.

Geboren war mein Vater in Kassel als 7. von 8 Kindern am 1. Oktober 1884. Er hiess David. Daraus entstand die Kasselerische Koseform Dedo, was auf Hochdeutsch Theo wurde. Er wurde niemals David genannt ausser höchst offiziell!

Er sollte das Realgymnasium einige Jahre vor dem Abitur verlassen und hatte sogar schon eine Stelle in Aussicht. Aber er bat seine Mutter das Abitur machen zu dürfen und brachte es dann mit 34 Jahren bis zum Professor. Er wurde durch die jüdische Gemeinde unterstützt, denn seine Eltern waren durchaus nicht wohlhabend. Zwei von den älte-

ren Brüdern, Julius und August, waren schon jung nach Süd-Afrika ausgewandert. Auch sie schickten meinem Vater Geld für sein Studium. Er ist ihnen sein ganzes Leben lang dankbar geblieben! Mein Vater war ein guter Amateurzeichner und Maler und schenkte seinem Bruder August viele selbstgemalte Bilder, die heute bei dessen Kindern in Amerika und Israel sind. Seine Kindheit scheint sehr glücklich gewesen zu sein. So jedenfalls stellte sie sich dar, wenn er uns davon erzählte.

Er studierte hauptsächlich in Göttingen von 1902 an. 1918 wurde er dann dort Professor. Schon 1907 kam Frl. Rosa Heine aus Odessa nach Göttingen. 12 Jahre später heirateten die beiden in Berlin, und 1920 kam ich in Rostock als ihr erstes Kind auf die Welt und 1922 mein Bruder Julius Gregor. Einzelheiten von ihrer ersten Bekanntschaft usw. haben meine Eltern fast nie erwähnt. Aber über die Jahre in Göttingen haben sie sonst viel Lustiges erzählt. Rührend ist, was mein Vater in einem Brief an meine Mutter 1934 schreibt: Mein Bruder und ich hätten auch in Göttingen studiert, wenn nicht

Die Universität in Rostock feierte 1919 das 500 jährige Jubiläum. Darum wurde u.a. eine neue Professur gestiftet und zwar für Psychologie, und mein Vater wurde ihr erster Inhaber.

Unter dem Judenhass hat mein Vater schon früh zu leiden gehabt. Nur zweimal sprach er davon. Durch manche Strassen wagten er und seine Geschwister überhaupt nicht zu gehen, dort wurden ihnen von den Kindern Gemeinheiten nachgerufen. Als er älter wurde, war er in Mathematik sehr gut. Wenn eine schwere Arbeit zu schreiben war, kamen Klassenkameraden zu ihm nach Hause um abzuschreiben (sic) auch solche, die antisemitisch waren! Und er liess sie alle gewähren.

Mein Vater war Linkshänder und machte also alles umgekehrt. Aber er

schrieb mit der rechten Hand, weil er dies als Kind in der Schule gelernt hatte. Ich bin Rechtshänder, halte aber Messer und Gabel verkehrt. Als ich nämlich lernte mit Messer und Gabel zu essen, wollte ich wie Papi essen! Noch eine Kindheitserinnerung: Wir waren sehr oft in Warnemünde. Im Sommer war dort eine Schiessbude, und wenn man traf, bewegte sich eine von den Figuren oder es klingelte usw. Mein Vater schoss gern und traf immer. Ich dachte, beim Schiessen gehörte das Treffen mit dazu und war erstaunt, als ich später merkte, dass man auch daneben schiessen konnte.

1929 war mein Vater Gastprofessor in den USA. Bei seiner Ankunft wurde er gleich interviewt. Dabei sagte er, Schimpansen seien die intelligentesten Tiere, und weil er Kinderpsychologe war, wurde auch über Kinder gesprochen. Das Resultat war erstaunlich: In einer Zeitung wurde mitgeteilt David Katz hätte seine Kinder von Schimpansen erziehen lassen! Mein Vater war entsetzt und sprach mit seinen amerikanischen Freunden darüber. Aber die lachten nur und meinten, in ein paar Tagen würde sich kein Mensch mehr über diese "Nachricht" kümmern.

Und nun zu weniger grotesken Dingen. Am 30. Januar 1933 wurde Hitler Reichskanzler. Einige Wochen darauf kam ich wie jeden Tag aus der Schule nach Hause. Ich klingelte, aber nicht das Dienstmädchen öffnete sondern meine Mutter, dabei sagte sie nur ein Wort: "Haus-suchung!" Ich ging bedrückt auf mein Zimmer. Später sah ich einige fremde Herren im Flur. Jahre ^{lang} ~~später~~ wurde dieses Erlebnis ergänzt: Mein Vater war einmal eingeladen worden, die Sowjetunion als Wissenschaftler zu besuchen. Aus dem Besuch war nichts geworden, aber es hatte einen Briefwechsel mit der entsprechenden sowjetischen Behörde gegeben. Nach dem 30. Januar 1933 vernichteten meine Eltern alles, was irgendwie für sie gefährlich sein könnte. Nur unter den

Briefen aus der Sowjetunion war einer von einem sehr bekannten Mann unterzeichnet. Es tat ihnen leid, auch den zu vernichten. Also versteckten sie ihn in einem Kasten mit Lichtbildern. Bei der Haus-suchung ereignete sich folgendes: Einer von den Beamten nahm den Kasten, zog die Lichtbilder eins nach dem anderen heraus, aber bevor er das Papier gefunden hatte, sagte meine Mutter: "Sie sehen, das sind ja nur wissenschaftliche Lichtbilder." Da hörte der Beamte auf. Zu unserem Glück! Mein Vater sagte, meine Mutter sei dabei kreideweiss im Gesicht gewesen. Der Tag war übrigens der 1. April 1933 gewesen, der Tag, der als Boykott-Tag in die Geschichte eingegangen ist. Leider weiss ich nicht, wer der bekannte Mann in der Sowjetunion war. Molotow, meint mein Bruder.

Ein anderes Mal, auch während der Nazi-Zeit, fanden mein Bruder und sein Freund, Bert Friederichs, eine russische Pistole und brachten sie mit zu uns nach Hause. Die Pistole war nicht etwa rostig sondern in sehr gutem Zustand. Sie legten sie auf ein Fensterbrett und gingen wieder weg. Als meine Eltern die Pistole fanden, bekamen sie natürlich einen grossen Schreck und sagten Berter sollte die Pistole sofort wieder wegbringen.

Mein Vater wurde von den Nazis zur Pensionierung gezwungen. Sogar nach deren eigenem "Gesetz" hatte er als Jude nicht dazu gezwungen werden dürfen, u.a., weil er entsprechend ihrem "Gesetz" Frontsoldat und schon vor 1914 Beamter gewesen war. Darum wurde seine Professur als "überflüssig" abgeschafft. Er versuchte nun ins Ausland zu gehen und dort eine neue Existenz aufzubauen. Zuerst wollte man ihn auch daran hindern. Die Ausreise wurde ihm verweigert. Ein anständiger Kollege, Professor Schüssler, erreichte aber dann doch, dass mein Vater ausreisen konnte. Er ging 1933 nach England, zuerst nach Manchester, dann ab 1935 nach London. Seit 1935 wohnten auch meine Mutter, mein Bruder und ich in England. Wir Kinder gingen auf

eine Public School in Cambridge, unsere Eltern wohnten in einem Zimmer in einer kleinen privaten Pension mitten in London. Eines Nachts, meine Mutter war grade nicht zu Hause, wachte mein Vater auf, eine Ratte zupfte ihn am Haar! Mein Vater war sehr ärgerlich und kaufte am nächsten Morgen zwei Mausefallen. Bald hörten meine Eltern, wie die eine Falle zuschlug! Ermutigt kauften sie noch einige, und es dauerte nicht lange bis wieder eine Ratte gefangen war, und zwar die letzte. Wahrscheinlich waren die Ratten dadurch angelockt, dass meine Eltern oft im Zimmer assen und darum Essen aufbewahrt hatten. Zum Glück hatte mein Vater Sinn für Humor, und wenn er diese Geschichte erzählte, sagte er: "Sie hatte mich an den Haaren gezupft, und ich habe doch nur noch so wenige." Er hatte nämlich eine kleine Glatze!

Im Frühling 1937 bekam mein Vater ein Telegramm aus Stockholm, das unser Leben ganz verändern sollte:

ROYAL CONFIRMATION WELCOME STOCKHOLM

TUNBERG

Professor Tunberg war Rektor der Universität Stockholm. Mein Vater wurde Professor in Stockholm. Wie in Rostock war er wieder der erste Inhaber dieser neuen Professur. Bei seiner Antrittsvorlesung störten ihn schwedische Nazis unter den Zuhörern, indem sie das Auditorium Maximum mit recht viel Krach in mehreren Gruppen verliessen. Wie reagierte mein Vater darauf? Zwei Bekannte von mir haben seine Reaktion beschrieben, der eine in einem Radiovortrag, die andere in einem Buch. Ersterer hat gesagt, er musste zwar jedesmal warten bis der Krach aufgehört hatte, war aber bewundernswert beherrscht. Die andere dagegen meinte er sei ganz aus der Fassung gebracht worden. Die ersten Wochen wohnten wir im Grand Hotel. Eines Tages wurde mein Vater zum damaligen Kronprinzen, dem späteren König Gustav VI. Adolf,

ins Schloss zu einer Audienz eingeladen. Der Kronprinz war etwas älter als mein Vater, der in ein Zimmer geführt wurde, wo sich zwei Herren befanden. Wer nun von beiden der Kronprinz war, wusste mein Vater nicht! Er versuchte trotzdem taktvoll für die Einladung zu danken. Aber dann öffnete sich noch eine Tür, und erst im nächsten Zimmer traf mein Vater den Kronprinzen, mit dem er sich auf Deutsch unterhielt. Es war wohl ganz nett. Aber leider hat mir mein Vater nicht mehr als das oben angeführte erzählt.

Ich habe die Einladung zum Kronprinzen immer so aufgefasst: Er - und die schweigende Mehrheit mit ^{ihm} wollte den schlechten Eindruck der nazistischen Hetze gegen meinen Vater wieder gutmachen.

Und nun etwas ganz anderes: Ich sprach einmal mit meinem Vater über Bücher und Schriftsteller, die mich begeistert hatten. Er konnte sich nicht so begeistern. Aber als ich ihn fragte, welchen Komponisten er am meisten schätzte, sagte er still und ohne zu zaudern: "Beethoven". Zu seinem Sinn für Humor noch zwei Geschichten. 1951 war er Präsident des XIII. internationalen Kongresses für Psychologie in Stockholm. Er hielt den ersten Vortrag, the presidential address. Den hatte er auf englisch ausgearbeitet. Da ich Anglist bin, las er ihn mir mehrere Male vor, und ich hatte dabei die Aufgabe seine Aussprache zu korrigieren. Bald konnte ich den Vortrag beinahe auswendig und schief einmal während der "Vorlesung" ein. Als ich aufwachte, dachte ich, mein Vater hätte nichts gemerkt. Aber nach ein paar Tagen lachte mein Vater und sagte es sei ganz gut gewesen, dass ich eingeschlafen sei: Da konnte er nämlich ruhig weiterlesen, ohne durch Korrekturen immerzu unterbrochen zu werden!

Meine Mutter war ja auch Psychologe und hatte sich zum Kongress angemeldet. Also bekam sie einige Zeit vorher eine offizielle Mitteilung, dass sie registriert sei u.s.w. Mein Vater zeigte mir diesen

Brief, aber in dem Exemplar für meine Mutter hatte er folgenden Satz hinzugefügt: "Als einzige Teilnehmerin werden Sie im gleichen Schlafzimmer wie der Präsident untergebracht." Am nächsten Tag kam also der Brief mit der Post. Gespannt beobachteten wir meine Mutter. Eifrig machte sie den Brief auf. Leider aber fand sie den Zusatz gar nicht so komisch wie wir gehofft hatten!

Während des Ersten Weltkrieges war mein Vater zuerst Freiwilliger beim Roten Kreuz und fuhr mit Verwundeten vom Kriegsschauplatz in die Heimat. Später war er 14 Monate in einem Schallmesstrupp bei der Artillerie sowohl an der Ost- und Westfront. Die letzten Monate des Krieges war mein Vater als Psychologe Sachverständiger für Amputierte an der Technischen Hochschule in Hannover. Er war besonders zu Anfang des Krieges von patriotischer Begeisterung erfüllt, was auch deutlich aus seinen Briefen spricht.

Sein Nachlass lässt sich in drei Teile einteilen: Die oben erwähnten Briefe an meine Mutter, seine wissenschaftliche Bibliothek und sein handschriftlicher Nachlass: Briefe, Urkunden, Verträge u.s.w.

Seine wissenschaftliche Bibliothek haben meine Mutter, mein Bruder und ich dem Psychologischen Institut der Universität Stockholm geschenkt, wo sie interessierten Besuchern zugänglich ist. Etwa 10 Bücher hat die Schwedische Nationalbibliothek in Stockholm (= Kungliga biblioteket) übernommen und etwa ebensoviele sind bei mir geblieben.

Ursprünglich sollten auch die Handschriften der Nationalbibliothek geschenkt werden. Ein Jahr lang war ich darum in der Abteilung für Handschriften damit beschäftigt diese Papiere zu ordnen. Der Leiter dieser Abteilung hatte aber eine so negative Einstellung, dass ich mit Hilfe eines Juristen mir die Papiere meines Vaters - Tausende von Bogen - zurückgeholt habe. Sie sind in meiner Wohnung, und oft kann ich daher Forschern behilflich sein.

Theodor Leub